



80 Jahre Flucht. Vertreibung. Ankommen.

Grußwort zum Internationalen Donauschwäbischen Kongress

18. Oktober 2024, Marchtrenk

Die Vertreibung der Donauschwaben aus ihren über Jahrhunderte bewohnten Siedlungsgebieten hat sie zu Flüchtlingen gemacht. Sie kamen in Gegenden, die unter den Folgen eines barbarischen Krieges litten. Bei Weitem nicht immer wurde ihnen Solidarität, Verständnis oder einfach nur eine menschliche Behandlung zuteil. Als Flüchtlinge galten sie nicht selten als zusätzliche Bürde für die ansässigen Bewohner, und das trotz der gleichen Muttersprache. Man kann sich das nicht mehr vorstellen, angesichts dessen, was diese Menschen in Folge für die Wiederaufbauarbeit unseres Landes geleistet haben. Die Wirtschafts- und Industriegeschichte wäre ohne die Unternehmer, die am Ende des Krieges oder nach dem Krieg hier aufgebaut haben, ganz anders verlaufen.

Die Bibel ist voll von Erzählungen über Menschen, die aufbrechen mussten, ihre Heimat hinter sich lassen und auf das Mit-Sein Gottes hoffen mussten. Der Erzählung von der Rettung Israels aus Ägypten beispielsweise ist die beeindruckende Niederschrift der Erfahrung des Menschen mit einem befreienden und alles zu einem guten Ende bringenden Gott. Viele von den Vertriebenen verdanken Ihre Ankunft in Oberösterreich auch Wundern – manche sprechen von glücklichen Zufällen und Fügungen. Ihre Geschichte und ihre Geschichten müssen niedergeschrieben werden. Es bedarf der Erinnerung, der aktiven Erinnerung. Diese Erinnerung darf nicht nur sentimental sein, sie muss auch wehtun – gerade auch als mahnendes Beispiel für die Gesellschaft hierzulande. „Erinnerung ist wichtig, dass wir nicht ein zweites Mal aus der Geschichte vertrieben werden“, so ein bekanntes Diktum von Dr. Georg Wildmann, mit dem wir in dieser Stunde dankbar verbunden sind. Diese Erinnerung kann in die Gegenwart und in die Zukunft hineinwirken. „Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann.“ Dietrich Bonhoeffer geht es um den Schnittpunkt einer in moralischer Verantwortung übernommenen Vergangenheit und einer verantwortungsvollen Gestaltung der Zukunft in der Gegenwart: „Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“¹ Menschenwürde, Freiheit und Recht brauchen ein gutes Gedächtnis, ansonsten lässt sie sich leicht kolonisieren und besetzen.

Das in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen², die 1950 in Stuttgart von den Heimatvertriebenenverbänden verkündet wurde, festgehaltene Bestreben nach Frieden und Versöhnung ist in unseren Zeiten hochaktuell. Wir alle, Glaubende und Nicht-Glaubende, wir dürfen und müssen daran Maß nehmen: „Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste zu töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, dass das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 109f.

² <http://www.donauschwaben-ooe.at/index.php?id=183>

anerkannt und verwirklicht wird. Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

... Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.“ – Ich danke den Heimatvertriebenen für das Zeugnis des Glaubens, das Sie in den letzten Jahrzehnten gegeben haben. Ich danke Ihnen für die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Aufbauarbeit in der Gesellschaft und auch in der Kirche in Oberösterreich nach dem Krieg. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie in allen Unrechtserfahrungen Boten des Friedens und der Versöhnung gewesen sind.

Gott segne Sie!

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz